

Mobbing-Folgen Zwei Frauen über ihr Leiden in der Schulzeit – und wie dies no

Wenn jemand einen Spass macht, kommt die Panikattacke

FABIAN VOGT

Marco Ribeiro (18) wollte sich 2016 das Leben nehmen. Dreimal. Weil er das Mobbing nicht mehr aushielt. In der Schule wurde er jahrelang beleidigt, geschlagen, mit Steinen beworfen. Im Blick von gestern sprach der Bündner über seinen Leidensweg, um sich und anderen zu helfen. Und wühlte die Schweiz auf. **Unzählige Menschen meldeten sich mit ihren Geschichten, die ähnlich dramatisch klingen wie jene des Polygrafen-Lehrlings.** Einiges haben viele gemeinsam: Die Erfahrungen werden sie ein Leben lang begleiten. Blick hat mit zwei Opfern gesprochen.

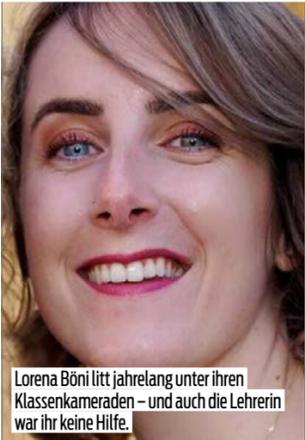
Bei Lorena Böni (28) beginnt die Pein in der Primarschule in Chur. Da ist sie 13 Jahre alt. «Ich hatte gerade eine Zahnsperre bekommen.» Aus Lorena wird «Hasenzahn». Immer neue Beleidigungen folgen, immer mehr Schülerinnen und Schüler machen mit.

Einmal tritt das Mädchen in einem Theater auf, die ganze Schule schaut zu. Mitten im Stück ruft ein Junge eine Beleidigung, die Aula zieht mit. Lorena erträgt die Schande nicht, springt von der Bühne, rennt nach Hause. Und lässt sich tagelang krank schreiben.

Weitere Übergriffe folgen, als Lorenas Klasse in einem Schul-lager im Tessin ist. In der zweiten Nacht bat sie die Lehrerin darum, in einem anderen Haus, bei einer anderen Klasse, übernachten zu



Für Bettina Arpagaus war die Schulzeit die Hölle. Als auch ihre Tochter Mobbing erlebte, zog sie die Reisseine.



Lorena Böni litt jahrelang unter ihren Klassenkameraden – und auch die Lehrerin war ihr keine Hilfe.

können. **Zuvor hatten Schüler Tomatensauce und Apfelmus über die Jugendliche geschüttet und ihre Kleider zerstückt.** Die Lehrerin untersagte den Wechsel.

Nicht das einzige Mal, dass die Aufsichtsperson kein Feingefühl zeigt. Einmal spricht die Lehrerin das Thema Mobbing vor der Klasse an, mit dem Ergebnis, dass Lorena noch stärker geächtet wird.

15 Jahre später beschäftigen Lorena die Vorfälle noch immer. **Sie hat einen guten Abschluss gemacht, ist verheiratet und glücklich. Ausser, wenn sie an ihre Schulzeit denkt.** Um über die Erlebnisse hinwegzukommen, begibt sie sich mit Anfang 20 in eine Therapie. Aber noch immer kann sie nicht an ihrem alten Schulhaus vorbeigehen. Wenn sie Teenager sieht, muss sie die Strassenseite wechseln. Und wenn jemand sie zum Spass auslacht, bekommt sie nach wie vor Panik.

«Die Lehrer sind in der Pflicht», sagt Lorena. «Es gibt so viel Aufklärung zu Drogen oder Essstörungen, aber über Mobbing wird nie geredet.» Dadurch wüssten die Verantwortlichen nicht, wie sie reagieren müssten. **Sie kann nicht verzeihen, dass ihre Lehrerin damals nicht helfen wollte oder konnte.**

Die Schulzeit von Bettina Arpagaus (51) in Savognin GR läuft ähnlich ab: «Die ersten sechs Jahre waren die Hölle!» Wenn andere Kinder auf dem Pausenplatz spielen, muss sie zuschauen. Wird sie beachtet, wird sie gehänselt. Später physisch angegangen. Niemand hilft. Das sei halt so gewesen damals, sagt Arpagaus. Es habe «Opfer in jeder Klasse» gegeben. Und auch Lehrer waren Täter. **Sie erzählt von einem Religionslehrer («der damals ortsansässige Pfarrer»), der sie im Unterricht einst so heftig schlug, dass sie rücklings über**

das Pult fiel und drei Wochen lang Kieferschmerzen hatte.

Mittlerweile ist Arpagaus selber Mutter von drei Kindern, vor drei Jahren zog sie nach Disentis GR. Und musste feststellen: Die Mobbing-Situation ist nicht besser geworden. **«Ab dem zweiten Tag wurde meine Tochter in der Primarschule gemobbt, weil sie nicht besonders gut Romanisch sprach. Vom Lehrer!»,** sagt Arpagaus. Der bringt das Mädchen vor der Klasse zum Weinen und macht sich auf Romanisch über sie lustig. Die Tochter, eine Asthmatikerin, leidet extrem. Weiht die Mutter ein. Die sucht das Gespräch, zuerst mit dem Lehrer, dann mit dem Schulleiter. Statt Hilfe kriegt sie zu hören: «Die Tochter ist verwöhnt!» – «Sie soll sich nicht so anstellen!» – «Der Lehrer ist super!»

In Bettina Arpagaus kommen all die Gefühle aus der eigenen Vergangenheit hoch. All die Ungerechtigkeit, die sie erfuhr. Ihrer Tochter will sie das ersparen. **Die ganze Familie zügelte erneut, nach nur drei Monaten. «Das war ein riesiger Stress, psychisch und finanziell»,** sagt Arpagaus heute. Doch es sei absolut der richtige Schritt gewesen. Ihre Tochter habe unbehelligt einen Neuanfang machen können, es gehe ihr heute blendend. In Disentis wäre das nicht mehr möglich gewesen. «Das habe ich aus meiner Vergangenheit gelernt. Als Mobbing-Opfer bist du wie eine beschädigte Vase, die man nicht mehr flicken kann. Die Narben sieht man immer und ewig.»



Leidende Opfer

Kinder schliessen sich gerne in Gruppen zusammen und gehen gegen Gspändli vor.

Oberste Lehrerin sieht auch Opfer in der Pflicht

Mobbing ist ein Martyrium, das in der Schweiz zu viele Kinder erleben müssen, sagt Bettina Dénervaud von der Fachstelle Hilfe bei Mobbing: «Es wird immer noch ungern hingeschaut, weil das Thema unangenehm und tabuisiert ist. Es gibt durchaus vorbildliche Schulen, die ein Mobbing-Konzept haben. **Aber ich habe leider schon oft erlebt, dass Verantwortliche schlecht reagieren.»**

Dagmar Rösler ist Zentralpräsidentin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz und damit oberste Lehrerin der Schweiz. Auf Blick TV spricht sie von einem «Balanceakt» beim Kampf gegen Mobbing an den Schulen: «Man muss unterscheiden zwischen Konflikten zwischen den Schülerinnen und Schülern und Mobbing.»

Denn reine Konflikte gehörten auch in der Schule zum Leben dazu, so Rösler: «Wenn zwei Kinder eine Meinungsverschie-



Nicht alle Konflikte seien Mobbing, sagt Dagmar Rösler, Präsidentin des Lehrerverbands.

denheit haben, darf das auch in der Schule Platz haben.»

Die oberste Lehrerin wehrt sich gegen den Eindruck, dass einige Schulen nicht genug gegen das Mobbing-Problem unternehmen würden: «Nur weil nicht jede Schule ein Konzept auf der Website veröffentlicht hat, heisst das nicht, dass nichts unternommen wird.» Weiter sagt sie: «Es gibt Verhaltensregeln, die jede Schule hat. Und Lehrer müssen ganz klar signa-

lisieren, dass man sich auch an die hält.»

Komme es trotzdem zu Mobbing-Fällen, sei das Lehrpersonal auch darauf angewiesen, dass sich das Opfer bemerkbar macht: **«Jemand muss sagen, was los ist. Man muss von einem Kind oder Jugendlichen erfahren: «Es geht mir aus diesem Grund nicht gut, und das ist mir auf dem Schulweg passiert.»** Und dann müsse man sofort handeln.

MICHAEL SAHLI, ALINA KILONGAN

Gemobbt wird heute rund um die Uhr

Wenn die Klasse eine Schülerin oder einen Schüler kleinmacht, richtet das bei der betroffenen Person Schaden an. **Dass Menschen einander ausgrenzen, gibt es wohl seit jeher.**

Erstmals benannt hat das Phänomen 1969 der Arzt Peter-Paul Heinemann. Der Schwede gilt als Begründer der Mobbing-Forschung. Persönliche Erfahrungen waren es, die ihn antrieben: Die Diskriminierung, die er als Kind in Nazi-Deutschland erleben musste und die Ausgrenzung seines schwarzen Adoptivsohns in Schweden. **Er verwendete den Begriff Mobbing dafür, wenn eine Gruppe eine Person angreift, die von der Norm abweicht.** Sein Anliegen war ein politisches: Heinemann bezog sich auf Einwandererfamilien, die unter Gruppen-gewalt leiden, weil sie «Abweichende» sind. Mobbing, das war damals Rassismus.

Heute gilt Mobbing als verbreitet in Schulen und am Arbeitsplatz und wird nicht mehr in erster Linie mit Rassismus verknüpft.

Gesellschaftliche Gründe begünstigen Mobbing. Allen voran das Internet. Würden Kinder früher auf dem Pausen-

platz gemobbt, geschieht es heute rund um die Uhr. «Die junge Generation unterscheidet nicht mehr zwischen dem Leben offline und online», sagt Lulzana Musliu von Pro Juventute. Im Gegensatz zu früher endet Mobbing für ein Kind also nicht mehr, wenn es zu Hause ist.

Musliu weiss, dass beispielsweise Whatsapp-Gruppen erstellt werden, in denen ein bestimmtes Kind gemobbt wird – das Opfer wird extra der Gruppe



Lulzana Musliu, Sprecherin von Pro Juventute.

hinzugefügt. Dass Instagram-Konten unter dem Namen eines Mitschülers erstellt werden und da beschämende Fotos hochgeladen werden. **Dass ein Mädchen seinem Freund intime Fotos schickt und die weiterverbreitet werden.**

Als einer der Risikofaktoren für Mobbing gilt Leistung. Laut Pisa-Studie ist heute jeder dritte Schüler gestresst.

Was tun? Pro Juventute versucht dort anzusetzen, wo etwas verändert werden könnte – beim Cybermobbing. Das soll unter Strafe gestellt werden. Wegen der präventiven Wirkung, aber auch als gesellschaftliches Bekenntnis: «Mobbing ist keine Bagatelle, sondern eine Form von psychischer Gewalt», so Lulzana Musliu. ALINE WÜST